

Berliner Tagblatt.

Nr. 184.

Berlin, Sonnabend, den 10. April 1886.

XV. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht. Die Gesetzgebung gegen das Völkenthum.

Der Kulturkampf gegen die römische Kirche ist toll, es lebe der Kulturkampf gegen das Völkenthum! Mit dieser Losung schien die Regierung sich in die politische Kampagne zu fügen, deren Beginn nicht bloß zufällig sich an das Ende des Ständekampfes knüpft. Sie hat, auf so erziehbare Gründe sie sich auch stützen mochte, doch misslungene Gelegenheiten, den Widerstand im Ständekampf durch eine fröhliche Anerkennung nach anderer Richtung hin zu überwinden, die Aufmerksamkeit von manchen inneren Verlegenheiten abzuwenden. Dieser taktische Zweck ist denn auch theilweise erreicht worden. Wird aber auch der eigentliche und dauernde Zweck, die Wahrung des Völkenthums in den Provinzen, durch die jetzt ergriffene Aktion gefördert werden?

Die Frage tritt im gegenwärtigen Augenblick wieder dringender an uns heran, nachdem ein großer Theil der Polenwahlen im Abgeordnetenhause endgültig angenommen und damit gewissermaßen der Aufmerksamkeit der Truppen vollaufen ist. Abgeschlossen ist das Hauptgesetz über die innere Kolonisation, ferner das Gesetz über die Schulverhältnisse und die über die Befreiung der Schulverhältnisse. Aber das Lehrer- und Lehrlingengesetz ist eine Ergänzung in der Kommission erzieht, während der Nachtragsetz mit seinen Forderungen zur Verwirklichung des Völkenthums in den östlichen Provinzen noch der Verhandlung harret.

Unsere Kolonisation und Germanisirung durch die Schule — das ist ein Programm, dem im Prinzip jeder freisinnige Deutsche zustimmen kann. Wir selbst haben dieses Programm, lange bevor von den jetzt hiesigen Gelegenheiten die Rede war, der harten und unruhmreichen Meinung nach zweifachen Auswühlungsbeispiel entgegen gestellt. Es kommt freilich Alles auf die Ausführung an. Und in dieser Beziehung stehen wir schon beim Kolonisationsgesetz an Bedenken, die auch durch die hinsichtlich des Abgeordnetengesetzes angenommene Fassung nicht gehoben sind. Anstatt auf dem noch gänzlich unbefahrenen Terrain Schrittweite und mit vortheilhaften Verbindungen, die der Volkserziehung eine regelmäßige und wirksame Kontrolle ermöglichen, hat man jetzt einen Hundert Millionenverwandtschaften, dessen Verwirklichung sowohl in Bezug auf den zunächst vorliegenden wirtschaftlichen und politischen Zweck als in konstitutioneller Beziehung schwerer Widerstände Thüre und Thor öffnet. Doch die Bedenken der letzteren Art nicht etwa nur eine freisinnige Erklärung sind, die gegen die Thatlande, daß ein Meyer, Knecht, dessen streng konventionelle Gesinnung trotz seines formellen Austritts aus der Fraktion über jeden Zweifel erhaben ist, gegen das Gesetz zu sprechen und zu stimmen sich in seinem Gewissen gedrungen gefühlt hat. Die protestanten Schwergelährten aber beginnen sich schon jetzt zu zeigen, wenn die unzulässigen Gerüchte über vertriebene, dem Zweck des Gesetzes nicht entsprechende Outskantanten auch nur zum Theil wahr sind, sie werden im Laufe der Zeit immer stärker hervorzu treten, und daß die mit der Ausführung zu betreuende „Immediat-Kommission“, die der Regierung unterstellt und der Einwirkung der Volkserziehung entzogen sein soll, nur geringe Garantien gegen Mißgriffe und Mißbräuche bieten kann, leuchtet ein.

Weit weniger haben wir gegen die Gesetz ergriffenen, welche die Hoffe der Schulbildung gegen das hiesig schon bestehende staatliche Element ins Feld führen werden. Das Gesetz über die Befreiung der Schulverhältnisse schließt für die Provinzen keinen Ansehensverlust, sondern will dort im Gegentheil nur den anderwärts bereits bestehenden Zustand einführen. Zu gehöriger Würdigung kann dieses Gesetz freilich erst gelangen, wenn noch eine andere Angelegenheit gut gemacht und durch Schaffung einer größeren Anzahl von Schulen der ländlichen Bevölkerung die Befolgung des Gesetzes erleichtert wird. Auch die Einführung der

poligotischen Fortbildungsschule kann manches Gute wirken. Nur ist nicht abzusehen, weshalb diese Wohlthat den östlichen Provinzen als Strafe zubilligt und nicht auch dem ganzen Lande zu Theil werden soll.

Von einem wirklichen Kulturkampf mit Hilfe der Schule ist jedenfalls mehr zu erwarten, als von politischen Zwangsmaßnahmen. Die trüben Erfahrungen, die wir mit dem Ständekampfe und dem Sozialistengesetz gemacht haben, sollten doch zur Genüge die Lehre darbieten und befestigen haben, daß geistigen Ertrümmungen nicht mit bürokratischen und polizeilichen, sondern eben nur mit geistigen Mitteln bezugkommen ist. Gleichwohl können wir die Verlegung nicht loswerden, daß auch dieser Forderung in ähnlicher Weise verfahren und ausgehen könnte, wie der Kirchenkampf. Ein reaktionäres Regiment, wie wir es jetzt besitzen, hat beim besten Willen nicht das Zeug zu einem wirklichen Kulturkampf, sei es in kirchlicher, sei es in nationaler Beziehung. Diesen zu führen, wird erst einem späteren liberalen Regiment vorbehalten sein.

* Der Reichstag hat sich heute bis zum 17. Mai vertagt. Die „Nat.-Ztg.“ war fallig berichtet, als sie meinte, die Vertagung werde durch fällige Verordnungen erfolgen.

* Die Kommission für das Lehrerankessungsgesetz ist der Ansicht gewesen, daß daselbe eine Verfassungsänderung notwendig mache. Stimmt das Parlament dieser Auffassung bei, dann sind zwei Bestimmungen mit einem Bescheidensatz von 21 Tagen, sowohl im Abgeordneten- wie im Herrenhaus notwendig, und steht möglichst frühe eine Landtagssession über Pfingsten hinaus bevor.

* Die bekannten Messergeringen des Reichstagsabgeordneten von Schallha haben zur Folge gehabt, daß auf Veranlassung des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements seitens der Behörden des Kantons Genève die eingehenden Ermittlungen bezüglich der angeblich dort stattfindenden Nachsprüngen preussischer Diener veranlaßt worden sind. Diese Nachsprüngen haben, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, ergeben, daß die betreffenden Gerichte völlig aus der Zeit gestrichen sind. — Herr v. Schallha hat demnach sowohl mit seiner Wählervereinschaft, als mit der städtischen Gerichte, die er bei seiner Zeugniserklärung zur Schau brachte, eine Skandale aufgeführt, die zur Folge haben wird, daß man diesen Heißhühnern des Dimevalismus in Zukunft nirgends mehr eintreten wird.

* Auf der Höhe der aus Berlin ausgehenden Gerichten befanden sich, wie der „Allgemeine Post.“ berichtet, auch acht Studierende, die dem englischen Staatsverband angehören. Der englische Botschafter habe jedoch diese englischen Unterthanen, welche sämtlich polnische Nationalität, vor der Ausweisung geschützt, indem er sie als Gesandtschaftsangehörige bezeichnet habe. Es ist uns nicht bekannt, daß deutsche Botschafter jemals deutsche Staatsangehörige, die in ähnlicher Lage waren, in ähnlicher Weise geschützt hätten.

* Die Wahl des Reichstags von 1886 soll schon in der nächsten Woche zu Berlin stattfinden. Das dortige Kompartei, welches die Wahl vorzunehmen hat, besteht aus 7 deutschen und 7 polnischen Domberrern. — Nach einem auszugehen Privat-Telegramm von Prof. H. von Berlin mit ziemlicher Bestimmtheit als zukünftiger Minister des Innern.

* Die Gedächtnisfeier von Schantzenoffen waren in letzter Zeit, offenbar im Hinblick auf das geplante Braunauer Monopol, vom Berliner Polizeipräsidium fast durchweg abgelaßt geblieben worden, unter Berufung auf ungenügendes Bedürfnis, unzulässige Märsche u. dergl. mehr. Beim Besuche von Schantzenoffen eine ganze Reihe von Personen einzuweisen, von denen die zwölf ersten vorerst zur Verhandlung und Entscheidung gelangten. Die Angelegenheiten wurden

gestellt, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für die Verlegung der Konzession in den vorliegenden Fällen nicht zutreffen, und der Bezirksausschuß schloß sich dem an, indem er im Wiederholungsbesuch mit dem königlichen Polizeipräsidium den fälligen Restatuten der Konzession ertheilte.

* Aus Sachsen war uns mitgeteilt worden, daß der dortige Justizminister bei sämtlichen sächsischen Zeitungen die über den Sarauischen Hochverratsprozess berichtet haben, ein Unterredungsbesuch habe einleiten lassen. Hierzu bemerkt jetzt das „Allgemeine Post.“ Journal:

„Von dieser Mitteilung ist nur soviel richtig, daß von sämtlichen Staatsanwaltschaften gegen mehrere sächsische Zeitungen, welche durch Veröffentlichungen über den fraglichen Prozess die Konstitution verletzen, die Verlegung der Konzession eingeleitet worden ist. Dies ist aber nicht auf Anordnung des Justizministers, sondern auf Antrag von Staatsanwaltschaften, welche den Staatsanwaltschaften von der Reichsanwaltschaft zugewiesen sind.“

Unsere Mitteilung wird wohl obige amtliche Erklärung im Wesentlichen bestätigen, denn für die angelegten Zeitungen ist es ganz gleichgültig, wer die Anklage-erhebung veranlaßt, der sächsische Justizminister oder der Reichsanwalt.

* Wir empfangen folgende Notifikation:

Zehr geehrte Redaktion!

In Ihrer heutigen Abendnummer reproduzieren Sie eine Mitteilung der „Allgemeinen Post.“ über den von der Gesellschaft für deutsche Kolonisation auf den Herbst dieses Jahres einberufenen „Allgemeinen deutschen Kongress“, worin mitgeteilt wird, wir hätten in einer Konferenz von Delegierten der hier in Berlin vertretenen, die Förderung der deutschen Kolonialpolitik anstrebenden Vereine „unsern Auftrag zu einem Allgemeinen deutschen Kolonialkongress zurückgezogen“. Ich werde diese Mitteilung nicht auf Grund des § 11 des Verzeichnisses in der „Allgemeinen Post.“ als erlaubten unterzeichnen lassen. Die sämtlichen Einzelheiten der Mitteilung sind unklar. Ich kann, bis auf Weiteres, nicht annehmen, daß die Sache von einem der in der Delegierten-Konferenz vertretenen Vereine ausgeht, da eine solche Veröffentlichung, abgesehen davon, daß sie als unklar charakterisiert werden muß, dem von uns vereinbarten Prinzip der Discretion widerspricht. Demnach bitte ich Sie höflich, von dieser einfachen Mitteilung in Ihrem feinsten geschätzten Blatt zunächst gütig Nichts nehmen zu lassen.

Verständigungsbevollmächtigter
Carl Peters.

Berlin, 8. April 1886.

* Die „Allg. Post.“ bringt aus Berlin unter dem 9. d. M. folgende überraschende Mitteilung:

„Der zurückgekehrte Paul Reichard hat beim Auswärtigen Amt seine erste Anträge auf folgende Ländergebiete eingereicht:

- a. auf die östlich vom Tanganika-See gelegenen Gebiete: 1) Ruanda, 2) Ruwanda, 3) Ruwanda, 4) Ruwanda
- b. auf die westlich vom Tanganika-See gelegenen Gebiete: 1) Marungu qua Kapamba, 2) Marungu qua Kapamba, 3) Marungu qua Kapamba, 4) Marungu qua Kapamba
- c. am Tanganika-See: Marungu qua Kapamba.

Sämtliche Gebiete umfassen einen Flächenraum, der ungefähr der Hälfte von Deutschland entspricht und hat Paul Reichard dieselben theils durch Wassengänge erobert und unterworfen, sowie seine Hoheitsrechte durch Erhebung von Tributen angedeutet, theils hat er dieselben durch dort rechtsgültige Verträge erworben.“

Diese Nachricht ist besonders in sofern überraschend, als man bisher allgemein annahm, der Juni-Jahre lang verhandelte Africa-Vertrag sei rechtlich froh gewesen, daß er endlich sich aus dem Archiv der Staatskanzlei befreite und Januarius mit Kaiser Oskar wieder erreichen konnte. Daß er aber auch laufende von Quadrat-

Victor von Scheffel †

Bange Wachen hat er mit dem Tode geungen. Mit seiner fernigen, eichentenen Natur hat er dem erkornungsfähigen Reichthum die Arbeit nicht leicht gemacht. Und fast schien es, als sollte der Dichter streng aus diesem Kampfe mit dem Tode herbeizehren. Hatte er doch noch im Februar dieses Jahres mit fröhlicher Poesie und in unermüdeter Begeisterung seinen schätzlichen Geburtstag gefeiert und alle die Zeichen einer oft vorlauten Verheerung, die ihm aus allen Theilen Deutschlands in unipiger Mannigfaltigkeit dargebracht wurden, mit jenem halb ironischen Behagen über sich ergehen lassen, das er so oft in netzlichen Antworten zum Ausdruck gebracht hat. Wer konnte sich auch seinen Victor von Scheffel krank und leidend, zwischen Pflanzschäden und Argwohn vorstellen? Ihn, dessen fröhlichste Jugend sich in badiischer Domschule und Göttingen und so vielen weiteren Weiden entgegentrafte!

Und nun ist es denn zum trüben Wehste geworden. Aus Berlin brachten und der Zeitung gehen die niederbeugende Nachricht, daß Victor von Scheffel dahingegangen ist, und auf allen Lippen steht als Aufschrei das wehmüthige „Heiß! Dich Gott!“, in das kein vollständiges Gedicht zu melodisch ausfüllt.

Was der heimgesungene Dichter seinen Völkern konnte, das müßt Ihr nicht die alten Herren sagen, die mit zopfiger Zergewalt das deutsche Christenthum in Fäulnis stießen und Leben nach seinem Abbruch mit latter Verdammnisse in die Literaturgeschichte einschrieben. Die Jugend müßt Ihr fragen, von deren frischen Lippen die Gedichte Scheffels in übermüthigen Stunden wiederfliegen. „Gedehms!“ so war das Titelwort der bündigen Sammlung des Weithers. Das löste laut und lüthig wie Verwundung mit der ganzen leichtsinnigen Begeisterung des Studentenhumors in die weite Welt hinaus, und der Fortschritt der Freude ist zum dem Scheffel auch bis zur letzten Stunde gewesen. In der schmerzlichen Bewußtheit des Völkenthums mochte er nicht eintreten. Das war ihm die Philosophie

des Anekdoten. Sein Gesang löste lieber dem Lebens-Durk, dem Lebens-Rausch der Jugend. Für ihre Wanderlust, für ihre Wirklichkeitslust hat er die hellsten, die lebensvollsten Töne gefunden und zugleich ein oft nachgeahmtes süßes Gefühl gemacht, als er die gelehrten Zeiten der Kollegienzeit in die Weidener der freien Stunden mit so prophetischem Mutwillen hineinleitete. Wenn er die Augen unruhigen Schicksals des Morgenlandes zum Hintergrund eines Studentenabermaths, oder den Jählingssinn zum Heiden einer submerzen Liebesgeschichte machte, so sah man hier den akademischen Lebensmuth sich ausstellen, der sich aus dem Ernst der Hörsäle lachend ins frische Leben rettete.

Den Grundstein seines Ruhmes legte Scheffel, noch bevor er das dreißigste Jahr erreicht hatte, durch sein Epos „Der Trompeter von Säckingen“, das später so viel häßliche Verhummelungen durchleben sollte. Die Liebe von Jung-Vermer und der gastmüthigen Margarete schloß sich mit ihrem Helden und Zauber auf dem Hintergrund des verhängnisvollen Sturzes ab, und diese Zeitschrift strahlte aus vielen gehaltenen und bewussten Bemerkungen lebendig hervor. Mitten hinein aber ihnen die Stoffen des philosophischen Satzes Hiddinger und damit wird in das Gemüthe eine kunstvolle Schattierung gebracht. Leider ist das poetische Gedicht ein Raub der Ethik geworden. Ja, ja! der Poet hat Recht: Das ist im Leben häufig eingetretet, daß bei den Rosen gleich die Dornen reißt, und daß, was Viktor Scheffel uns gebietet, der Viktor Reiter liegen läßt und trahnt. ... Mit ihrer unzulässigen Mühsal, mit ihrer fieberigen Selbsterregung schmiedet die Oper dem unwiderrüstlichen Schicksal, und sie würde demnach langlos verhallt sein, wenn nicht die eingehendsten Umsätze Scheffels mit ihrem ungerührbaren Reiz auch hier ihre Kraft erweist hätten.

Dem Song von Oberstein, welchen die Stadt Säckingen durch die Verehrung des Ehrenbürgeres an den Dichter holonte, ließ er acht Jahre später den „Glocken“ folgen und wurde damit der Begründer des kulturgeschichtlichen Romans. Braucht es gesagt zu

werden, daß von Allen, die nach seinem Vorbilde Forschung und Dichtung zu veruchen suchten, nur Victor v. Scheffel die rechte Richtung zu goldblauem Geiste erreichte hat? Wenigstens steigt aus den Blättern seines Buches das zehnte Jahrhundert vor uns empor. Und nur er allein hat den freudigen Überschuß getroffen, ohne Verkrampftheit und künstlich zu werden, ohne in der Sprache zu klagen und zu klammern. Da fallen auch nicht die Schweißtröpfchen der gelehrten Quellenforschung auf die Blätter, auf welche eine Dichtung niedergeschrieben werden soll. Kein wirbiger Hühnerlauf wird uns im Gesicht wie in dem heiteren Frieden des Burgenlandes heimlich und vertraut fühlen. Vergeben hat man Anfangs mit hübenenden Worten verächt, den „Glocken“ unter die Werkstücke des germanischen Museums zu verweisen: Es ist ein Volksthum in ebenen Sinne geworden.

Die glückliche Wiederkehr des Winternamens in „Frau Aventur“, die Sonnen aus der Götterwelt in den Bergpalmen, müssen sie erst noch ermahnt und gepriesen werden? Scheffel gehörte nicht zu den Dichtern, die ihren Ruhm überlebt haben. Bis zum letzten Tage hat er in froher Schaffenslust gelebt, und erst wenn die Jugend völlig verfallen hat, jung zu sein, wird das letzte seiner Lieber verfallen.

Theater und Kunst.

* Wie unter Pariser Correspondent telegraphisch ist gestern Abend ein neues Drama „Amilia“, ein neues Romantische, das sich in ein verhängnisvolles Geheimnis, dreht mit zweifachstem Erfolg im Theatre francais zum ersten Male aufgeführt worden.

Der Privat-Telegramm meldet uns: Die neue Oper des Intendanten von Wiesbaden Hoftheater, Herr Karl von Werll, hatte bei der letzten ersten freudigen Aufführung unter dem Titel „Junfer Fein“ beständigen Erfolg. Der Komponist wurde mehrfach gerufen, ohne indeß auf der Bühne zu erscheinen.

O. Bl.

